

Zeitschrift:	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band:	14 (1924)
Heft:	10
Artikel:	Allgemeine klimatische Einflüsse auf den Menschen
Autor:	H.Z.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-635739

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus kleinen Anfängen ist, wie man sieht, ein Großes geworden. Eine Felseninschrift am Wege durch den Wald erinnert an den Mann, der dieses schöne Stück Schweizererde der Verlorenheit entrissen und der es zu einem weltbekannten Touristenziel erhoben hat.

Die Brücke.

Stark und hoch, im fühen Bogen
Überspanne ich das Tal.
Menschen kommen hergezogen
Mit des Lebens Lust und Qual.

Festen Schuh und leichte Schritte
Trägt mein eiernes Genick,
Manches Armen stumme Bitte
Und manch' lachendes Geschick.

Räder rollen, Hufe schlagen,
Über meine Schultern hin;
Donnernd, kreischend, volle Wagen
Auf den blanken Strängen fliehn.

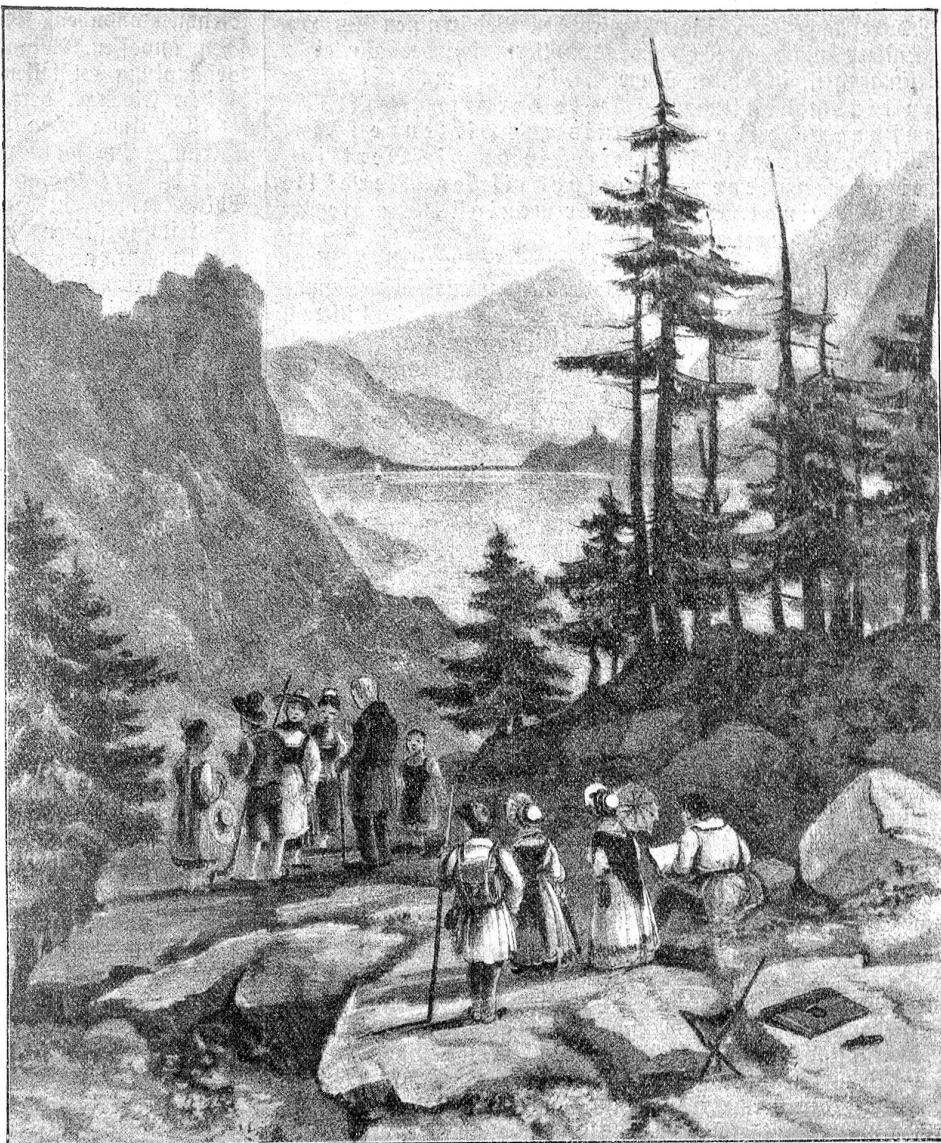
Desters bleibt die Neugier stehen,
Gafft hinab auf Weg und Flut.
Muß sie doch von oben sehen
Was ein Menschlein unten tut.

Tausend trunk'ne Blicke fassen
Stadt und Dom und Uferkranz.
Fernab von den alten Gassen
Grüßt und blaut der Berge Glanz.

Menschen, soll ich Euch erzählen
Alles, was auf mir geschah?
Euch mit Augenblicken quälen
Wo ich einst ein Sterben sah?

Ahjo, wie für Ewigkeiten,
Bleib' dem Geist ich unterjocht,
Bis der Hammerschlag der Zeiten
Auch an mich, die Starke, pocht.

Ernst Öser.



Alt-Schulmeister Kehrl mit dem Chor seiner Kinder den sremden Schweizerlieder singend.

Allgemeine klimatische Einflüsse auf den Menschen.*)

Schon den alten Griechen und später auch den Römern war der günstige Einfluß gewisser Luft- und Ortsveränderungen auf die Gesundheit der Menschen bekannt. Nach der griechischen Sage wußte schon Apollo davon, und er ließ seinen fränklichen Sohn Asklepios in die gesunde Luft des Pelion verbringen, damit er sich erhole und stärke. Gewöhnlich finden sich an den vom Altertum her berühmten Kurorten Heilquellen oder es waren, wie besonders während der römischen Kulturvorherrschaft, Gefunden bringende Sonnenbäder eingerichtet. Praktische Vorschläge über Verwendung solcher Bäder und Aufenthaltsveränderungen zugunsten der Gesundheit finden sich bei den meisten Schriftstellern jener Zeit, so in Herodot (484 v. Chr.), Cicero, Plinius, Epicurus und anderen mehr.

Nach dem Verschwinden der römischen Kultur, im zerfallenen römischen Reiche selber, und dem Ableben ihrer Hegemonie im alten Europa, fehlen lange Zeit die Spuren

der natürlichen Heilkunst durch Klima und Sonne. Wo sie nicht vollständig der Vergessenheit anheim fiel, gerieten die alten Heilrezepte in die Hände zweifelhafter „Ärzte“, die ihre „Künste“ mit nuptisch-philosophischer Spekulation verbanden, nicht selten auch mit religiösen Formeln.

Eigentlich ist es erst das letzte Jahrhundert, das die Medizin von allen überflüssigen Anhängseln befreite und die Erforschung ihres Gebietes in streng wissenschaftlichem Sinne begann. Mit der Spezialisierung der Heilkunde in die verschiedensten Untergebiete erhielt nun auch die therapeutische Anwendung der Luft, der Sonnenenergie, des Klimas überhaupt mehr und mehr Bedeutung und Erforschung. Der eigentliche Begründer der Klimatophysiologie war Paul Bert, welcher die Entdeckung machte, daß das Blut von Tieren, die in einer Höhe von 3700 Metern lebten, mehr Sauerstoff zu binden vermochte, als solches von Tieflandtieren. In der Folge fand sich bei den Hochlandtieren ein bedeutender Mehrbestand von Hämoglobin (rotem Blutsfarbstoff). Mit vermehrtem Interesse verfolgte nun die Wissenschaft die verschiedenartigen Wirkungen des Klimas auf den tierischen, bezw. menschlichen Körper.

Der Begriff „Klima“ im meteorologischen Sinne, „Die Gesamtheit der meteorologischen Erscheinungen, die den mittleren Zustand der Atmosphäre an irgend einer Stelle der

* Siehe: „Allgemeine klimatische Einflüsse auf den Menschen“ von Dr. med. Carl Staubli, Zürich-St. Moritz (Engadin) Privatdozent für innere Medizin an der Universität Zürich, 23 Seiten 8° Format. Preis Fr. 1.—. Verlag: Art. Institut Drell Zürli, Zürich.

Erdoberfläche kennzeichnet", wird den Bedürfnissen des Hygienikers nicht gerecht. Er formuliert sich deshalb einen Klimabegriff in seinem Sinne: „Die Gesamtheit aller an einem bestimmten Orte der Erdoberfläche auf den lebenden Organismus wirkenden Einflüsse, insoweit sie durch die an die Dertlichkeit gebundenen atmosphärischen Verhältnisse bedingt werden oder wenigstens wesentlich von ihnen abhängen.“

Um klare, von allen Nebenumständen und Milieu-einflüssen freie physiologische Vorstellungen aus einer Summe von Experimenten und Untersuchungen herauszufeststellen, stellte man „die Wirkungen des Klimafaktors auf die einzelnen Funktionen unseres Organismus“ fest, und zwar an franken wie auch an gesunden Menschen.

Als die Ursachen der vermehrten Blutbildung wurden der im Hochgebirge verminderte Atmosphärendruck und die Verminderung der in der Volumeneinheit Luft enthaltenen Sauerstoffmenge, die Sauerstofftension gefunden. „Das läßt sich dadurch beweisen, daß die Blutveränderung im Hochgebirge durch fortgesetzte künstliche Sauerstoffatmung wieder rückgängig wird, ferner daß die Blutveränderung auch dann eintritt, wenn künstlich der Gesamtluftdruck erhalten, aber der Sauerstoffdruck vermindert wird, während andererseits die Blutveränderung ausbleibt, wenn der Gesamtluftdruck vermindert wird, der Sauerstoffpartialdruck aber unverändert bleibt. Nun macht sich bei der Blutveränderung das interessante Gesetz der Ueberkompensation geltend, das heißt, es wird durch Mehrbildung nicht nur das Zuwenig gedeckt, sondern die Blutveränderungen sind derart, daß nach Eintreten der Akklimatation das arterielle Blut absolut mehr Sauerstoff enthält, die Gewebe im Hochgebirge also mehr mit Sauerstoff versorgt werden. Es wird aber in den Lungen auch mehr Kohlensäure abgegeben; der Verbrennungsprozeß ist erhöht. Diese Tatsache scheint uns im Widerspruch zu stehen mit den uns geläufigen Vorstellungen über die Verbrennung... Beim lebenden Organismus macht sich aber das wichtige Gesetz geltend, daß innerhalb physiologischer Verhältnisse der Sauerstoffverbrauch nicht durch das Angebot, sondern durch das Bedürfnis der Zellen bestimmt wird.“

Mit der vermehrten Blutbildung stehen nun eine Veränderung (Verstärkung) der Blutgefäße und der Lunge in Verbindung. Als ein weiterer klimatischer Faktor gelten auch die Sonnenstrahlen. Im Sonnenlicht sind verschiedenfarbige Strahlengattungen vorhanden, welche ebenfalls verschieden auf den menschlichen Körper einwirken. Indem sich die Haut pigmentiert, schützt sie uns einsteils vor zu starker Insolation, während anderenteils die gebräunten Zellen eine verändernde Wirkung auf die Wellenlängen der einzelnen

Strahlen ausüben, indem sie diese individuell dem Menschen anpassen. Man könnte nicht ganz mit Unrecht die Behauptung aufstellen, daß Sonne und Klima die physiologische Eigenart der Lebewesen bestimmen und schaffen.

Die klimatischen Umweltbedingungen zeigen neben dieser Wirkung eine solche auf unsere Psyche. „Aus den ernsten, schicksals schweren Sagen und Dichtungen gewisser nordischer Völker dringt ein Hauch des rauhen Klimas zu uns. In den teils sorglosen, teils leidenschaftlichen Liedern des Südens kommt, abgesehen vom Rassencharakter, einerseits das warme, milde, jede Lebenserhaltung erleichternde Klima, andererseits die erregbare Wirkung der Sonnenstrahlen zum Ausdruck. Die bildreiche Sprache, die lebendige Phantasie der Märchen, die leidenschafts- und sinnlichkeitsdurchglühten Dichtwerke der Orientalen spiegeln die warmen, satten Farbtöne der Natur wieder. Die lichte Mythologie der Hellenen kann man sich... ohne den tiefgründigen blauen Himmel, die klare, durchsichtige Luft und die dadurch bedingte scharfe Begrenzung der Horizontlinien Griechenlands nicht entstanden denken.“ Schon Aristides und Cicero weisen darauf hin, „daß die Schärfe des attischen Geistes mit Eigenarten des Klimas“ zusammenhängt und erklärbar ist.

Die medizinische Wissenschaft kommt mehr und mehr dazu, sich die Klimatherapie zunutze zu machen, verzeichnet doch dieses Heilverfahren, so jung es ist, schon beträchtliche Erfolge, insbesondere bei Anämie und Tuberkulose.

H. Z.

Die Winterfliege

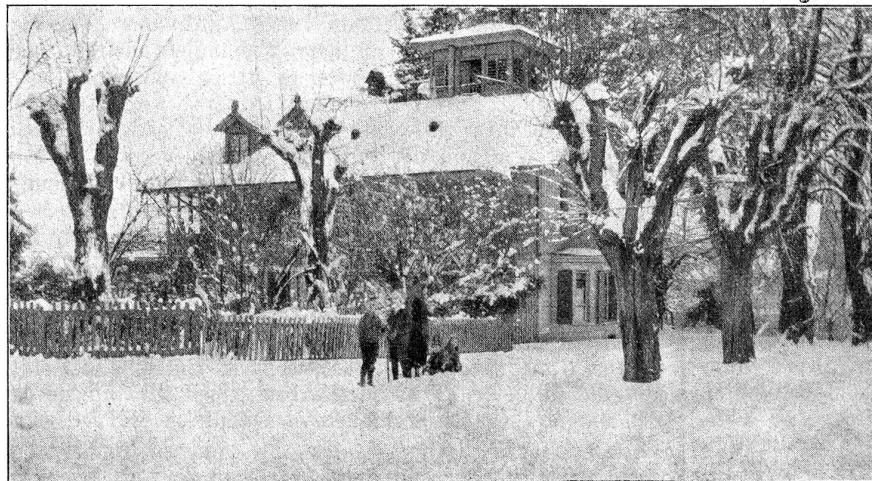
Von Johannes Trojan.

Die sich durch den Winter hat geschlagen,
Unverzagt auch an den trübsten Tagen,
Bald am Ofen haftend, bald verschlafen,
Lüstern schwärmen bald am Topf und Hafen
Oder schwefelnd um der Schüsseln Ränder,
Froh jetzt sitzt sie auf dem Wandkalender.
Liebt und zählt; was sie heraus bringt, macht sie
Hocherfreut und ganz unhörbar lacht sie.

Bess're Zeit rückt an, schon bringt ein Schimmer
Goldnen Lichtes morgens in mein Zimmer.
Ja, die schlimmste Zeit ist schon vergangen,
Lieblich wird die Welt bald wieder prangen!
Neu belebt mich, was ich hier gelesen —
Aber ach, es gibt gar schwache Wesen!
Werden auch, die Speis und Trank mir geben,
Auch die Menschen noch so lange leben?

Vom verschwindenden Bern.

Noch vor vierzig Jahren zeigten die Aspekte der hochgelegenen Muristalden-Gegend, von der Stadt aus gesehen, nur zwei einsam stehende Landhäuser: das Gryphenhübeligut und die alte Liebegg. Heute ist der ganze Plateaurand und ein Teil der Halde, die zur Aare hinunter steigt, mit Villen und mächtigen Miethäuserreihen besetzt. In kurzem wird auch der runde Gryphen-Hügel, auf dem das freundliche kleine Landhaus mit seinem Pächterhaus inmitten schöner Obst- und Parkbäumen und Wiesen stand, von Wohnhausreihen überdeckt sein. — So sehr wir auch den Leuten, die hier zu wohnen kommen, die Ruhe und schöne Aussicht gönnen, so sehr müssen wir doch das Verschwinden dieser



Das Wohnhaus auf dem Gryphenhübeligut vor dem Abbruch.

(Phot. F. Bäschlin.)